

Die „Sächsische Volkszeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 2.— Mk., monatlich 1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Belohnungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Volkszeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Volkszeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Sohnslein.

Telegramme: Sdzeltung

Anzeigen, bei der zweiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Druckpreis für die 6 gespalt. Zeilen 15 Pfg. oder deren Raum 15 Pfg., bei andern Anzeigen 20 Pfg. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingelände“ und „Reklamt“ 50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Nachl.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porstsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmitka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verbreitungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Wahrung des Bezugsverhältnisses.

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: Haasenstein & Vogler, Juvaldenbank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Danne & Co.

Nr. 86

Bad Schandau, Donnerstag, den 18. Juli 1918

62. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil.

W. M. IV.

## Bekleidung für die bedürftige bürgerliche Bevölkerung.

Außer den in den Bekanntmachungen vom 21. März 1918 und 25. März 1918 — Dresdner Anzeiger vom 23. März 1918 und 27. März 1918 — aufgeführten Kleidungsstücken können an Einwohner der Bezirke der Stadt Dresden und der Königl. Amtshauptmannschaften Dresden-Neustadt und Pirna auch

Röcke für Frauen,  
Joppen für Männer und  
Hosen für Männer

abgegeben werden. Für die Erteilung von Bezugsscheinen für diese und deren Verkauf gelten die Bestimmungen der eingangs angeführten Bekanntmachung vom 21. März 1918 und deren Nachtrag vom 12. Juni 1918 — Dresdner Anzeiger vom 16. Juni 1918 — sowie der hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen.

Pirna, den 12. Juli 1918.

Für den gemeinschaftlichen Kommunalverband: Königliche Amtshauptmannschaft Pirna.

1013 K. M. II.

## Berkehr mit Butter.

Infolge Knappheit an Speisefett wird hiermit folgendes bestimmt:

Der Abschnitt C der Landesfettkarte für Juli d. J. darf höchstens mit 50 Gramm, der Abschnitt D der Landesfettkarte für Juli d. J. über 80 Gramm darf höchstens mit 62 1/2 Gramm Speisefett beliefert werden.

Eine allgemeine Zuweisung von Margarine zur Belieferung des D-Abschnittes findet für den Monat Juli d. J. nicht statt. Der D-Abschnitt darf sonach ausnahmsweise mit Butter beliefert werden.

Der Bedarf der Gemeinden zur Belieferung des D-Abschnittes ist von den Ortsammelstellen in den Bedarfsanzeigen B 7 mit einzustellen. Die Belieferung hat zunächst in den einzelnen Gemeinden aus der selbsthergezeugten Butter zu erfolgen. Bedarfsgemeinden erhalten ihren Bedarf größtenteils in Butter zugewiesen.

Zwischenhandlungen gegen diese Bestimmungen, insbesondere die Abgabe einer größeren Menge Speisefett, als angeordnet ist, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Pirna, den 15. Juli 1918.

Der Vorstand des Bezirksverbands der Königlichen Amtshauptmannschaft.

## Lebensmittel betr.

**Karotten — Möhren** gelangen Freitag, von früh 8—12 Uhr, bei Werner zum Verkauf, Preis im Verkaufsraum.  
Schandau, den 17. Juli 1918.

Der Stadtrat.

## Die Stadt-Sparkasse Schandau

verzinst Einlagen täglich mit 3 1/2 Prozent.  
Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—2 Uhr.

### Nichtamtlicher Teil.

## Die Sicherung der Ernährung der Mittelmächte durch gemeinsame Aufbringung.

### Österreichs Not und ihre Lehren.

Vom Volkswirt Karl Näge, erstem Vorsitzenden des deutschen Vereins für Volksernährung.

(Fortsetzung.)

Wer sich über die Wirkungen des freien Handels im Kriege unterrichten will, hat in Österreich-Ungarn ein dankbares Gebiet. — Im Frieden ist der freie Handel schön und gut, und es wäre eine Torheit, ihn beschränken zu wollen, denn zu Friedenszeiten sorgen Angebot und Nachfrage schon von selbst für den nötigen Ausgleich und Wettbewerb; aber im Kriege gibt es eben nur Nachfrage in der denkbar drängendsten Form, während das Angebot gänzlich fehlt, ja mit allen Mitteln aufgesucht werden muß, also die Nachfrage nur noch stürmischer gestaltet. Bei ungemessen erhöhter Nachfrage aber und überhaupt fehlendem Angebot müssen die Preise in einer Weise steigen, die keinen Halt kennt. Diese Wirkung entspricht einem volkswirtschaftlichen Grundgesetz, dessen Unerbittlichkeit wir ja zur Genüge im Herbst 1914 kennen gelernt haben, als eine wüste Preistreibe zum staatlichen Eingriff zwang. Unter solchen, durch den Krieg veränderten Umständen kann überhaupt nicht mehr von „freiem Handel“, sondern höchstens von „freier händlerischer Ausbeutung“ durch eine erbarmungslose Preisbremse gesprochen werden und allenfalls von einem „vogelfreien“ Verbraucher, der jeden Preis zahlen muß, weil ihn kein ausgleichendes Angebot schützt und die Nachfrage ihm alles aus den Händen reißt. Da gibt es nur ein Mittel: die öffentliche Gewalt muß der armen, vom Angebot verlassenen Nachfrage zu Hilfe kommen und jenes regeln, indem sie die freie Verfügung über die Vorräte aufhebt und dafür sorgt, daß jeder Verbraucher sein Teil zu angemessenen Preisen erhalten kann. Der Handel ist auch im Frieden nicht im strengen Sinne frei. Angebot und Nachfrage sind keine Jügel, die, sobald der Vorrat den Bedarf deckt, stets durch unwechselndes An-

ziehen und Locklassen den Ausgleich herbeiführen. Freiheit ohne die natürliche Beschränkung durch Angebot und Nachfrage müssen auch im Frieden zu wilden Auswüchsen führen, wie wir es zu allen Zeiten bei gewissen außergewöhnlichen Anlässen beobachten konnten. Der Krieg ist einer der schlimmsten Umstürzler des Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage, daher muß in ihm die ungehemmte Freiheit des Handels notgedrungen zur ausschweifendsten Jügellosigkeit werden. Der notwendige staatliche Eingriff darf aber nicht in eine Ausschaltung der schaffenden Stände selbst und deren Erzeugung durch bürokratische Stellen ausarten, sondern nur erfolgen in der Form fürsorglicher Überwachung. Die bei uns einige Monate nach Kriegsausbruch einsetzende staatliche Einmischung in das Ernährungsweesen hätte, wenn ihre Aufgabe richtig erfasst worden wäre, ganz von selbst zum genossenschaftlichen Zusammenschluß der Erzeuger und zur Anordnung einer Ablieferungsspflicht führen müssen, weil der einzelne nicht genügend staatlich zu überwachen, wohl aber zur Leistung seines Anteils im Rahmen genossenschaftlicher Umlage anzuhalten ist. Dadurch wird auch der Schleichhandel in seinem gewerbsmäßigen, gemeinschaftlichen Umfange ausgeschaltet, weil man ihm den Gegenstand der Betätigung entzieht. An der Ursprungsstelle muß angelegt werden. Man hat den Vorschlag gemacht, nur einen Teil unserer Lebensmittel durch Ablieferungspflicht zu erfassen, den anderen frei zu lassen. Davor muß dringend gewarnt werden, denn es liegt nach den seitherigen untrüglichen kriegswirtschaftlichen Erfahrungen klar auf der Hand, daß die freihändig veräußerten Lebensmittel bei der im gleichen Augenblick einsetzenden kampfortigen Nachfrage sofort Gegenstand schlimmster Bewucherung werden und ferner die Neigung haben würden, große Mengen des öffentlich bewirtschafteten Teiles der Lebensmittel in sich aufzunehmen, genau so, wie wir es ja jetzt täglich erleben, daß inländische Erzeugnisse sich in „Auslandsware“ verwandeln, was ihnen unmöglich anzusehen ist. Die ganz unausbleibliche natürliche Folge der Freigabe wäre, daß jeder, der einigermaßen die Mittel befäße, diese freien Lebensmittel ohne Rücksicht auf die Kosten an sich zu ziehen suchen würde, was geradezu ungeheuerliche Preisausschreitungen herbeiführen und Unlauterkeiten aller Art Tür und Tor öffnen müßte, zumal eine reinliche Scheidung zwischen dem beschlagnahmen und dem freien Anteil, sowie eine wirkungsvolle Überwachung ganz und gar ausgeschlossen wäre. —

Das einzige Mittel, die Aufbringung der nötigen Nahrungsgüter für die Mittelmächte zu sichern, besteht darin, die allgemeine Wehrpflicht durch

### eine allgemeine Nährpflicht

zu ergänzen. Schon Ende 1916 habe ich in meiner Schrift: „Die Sicherung unserer Ernährung, eine Frage der Landesverteidigung“ die gesetzliche Ablieferungsspflicht für die landwirtschaftliche Erzeugung verlangt. Das bedeutet nicht einmal etwas Außergewöhnliches, denn wir alle sind ja schon durch das Heilighengesetz der allgemeinen Arbeitspflicht unterworfen und tragen willig diese Bürde. Man verführe die allgemeine Nährpflicht und lege jedem landwirtschaftlichen Erzeuger die

### gesetzliche Ablieferungsspflicht

für seine Überschüsse auf und zwar zugunsten einer Stelle, die am besten und zweckmäßigsten eine aus den Erzeugern selbst gebildete freie Genossenschaft wäre, es aber nicht zu sein braucht, und ebensogut der Vorstand oder das Lebensmittelamt der betreffenden Gemeinde sein kann. Der Einfachheit halber wollen wir in den folgenden Hinweisen von der Genossenschaft ausgehen. Von dieser Genossenschaft, als der Trägerin der gesetzlichen Ablieferungsspflicht, verlange man verantwortlich die Bereitstellung aller über den eigenen, reichlich bemessenen Bedarf des Bezirks hinausgehenden Erzeugnisse. Die Aufbringung überlasse man der Genossenschaft selbst. Der Staat, vertreten durch das zuständige Kriegswirtschaftsamt, Kriegsamt oder einem sonstigen, dem Kriegsernährungsamt unterstehenden Verwaltungskörper, hat nur darüber zu wachen, daß die Ablieferungsleistung gleichmäßig nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit auf alle Schultern gelegt und voll erfüllt, und daß die Verteilung richtig vorgenommen wird. Auf diese Weise hätten wir eine Geschäftsabteilung, — jene Stelle oder Genossenschaft — und ihr gegenüber eine Verwaltungsabteilung, — die staatliche Aufsichtsbehörde. Alle übergeordneten Stellen blieben bestehen und fänden im Kriegsernährungsamt ihre oberste Spitze.

Zwischen den Trägern der Ablieferungsleistung: den landwirtschaftlichen Genossenschaften, wie wir sie bezeichnen wollen, und den Vertretern des Bedarfs: den zuchtsbedürftigen Gemeinden und Städten, würden sich nach Maßgabe ihrer geographischen Lage selbsttätig die nötigen Beschaffungsbeziehungen herausbilden, ein gesundes gegenseitig Vertrauensverhältnis schaffen und damit den Gegensatz

zwischen Stadt und Land überbrücken. Wenn irgend ein Gegenstand bedauerlich und unberechtigt ist, so dieser, von dem man sagen darf, daß er sein Dasein nur dem Mangel an fürsorgender Aufgliederung und der Überfülle von störenden Verordnungen verdankt, mit denen man dem Verbraucher helfen wollte, aber ihn vom Erzeuger abschürte. Stadt und Land sind aufeinander angewiesen und ergänzen sich auf das glücklichste in Gabe und Gegengabe, im Ausgleich des Bedarfs vom einen zum anderen, wie der Leistungen des einen für den anderen. Da darf keiner ein Vorrecht vor dem anderen verlangen. Wenn wir bedenken, daß die Lösung der Ernährungsfrage hauptsächlich in der Aufgabe liegt, den Anspruch des städtischen Verbrauchers und die Leistung des ländlichen Erzeugers so in Einklang zu bringen, daß beide zufrieden sind, so erkennen wir die Bedeutung des guten Verhältnisses zwischen Stadt und Land; die vorstehend geschilderten Fäden werden ein solches herbeiführen. Mir scheint ferner eine noch engere Annäherung zwischen Stadt und Land dadurch möglich zu sein, daß die Städte in gewissem Verhältnis als Mitgenossen in denjenigen ländlichen Genossenschaften Aufnahme finden, von denen sie beliefert werden. Ich kann mir wenigstens kaum ein besseres Mittel zum Ausgleich von Gegensätzen denken als das in solcher Verbindung der wirtschaftlichen Belange liegende gesunde Gegenseitigkeitsverhältnis, zumal Stadt und Land aufeinander angewiesen sind, da die ländliche Erzeugung die Stadt erhält, diese aber dafür das Land mit Bedarfsgegenständen und Betriebsmitteln versorgt. Die auf genossenschaftlichen Aufbau gestützten Wechselbeziehungen werden aber auch dem Handelsstande zugute kommen, der in ihrer Pflege und Ausbildung ein dankbares Feld und den ihm gebührenden Platz fände. Die Zusammenschlüsse werden dem lautereren Handel einen starken Rückhalt geben und ihn wirklich „frei“ machen, indem sie ihn von dem sein Ansehen belastenden wucherischen Treiben gewisser Kreise „befreien“. Eine weitere wohlthätige Folge würde die vorgeschlagene Regelung durch eine Entlastung der Verkehrsmittel mit sich bringen, da die Güter stets den kürzesten Weg suchen und nicht mehr zweck- und planlos von einem Ende des Reiches zum anderen gefahren würden; ebenso eine Einschränkung des Verderbens von Nahrungsmitteln, das wir seither in erheblichem Umfange zu beklagen hatten. Die ländlichen Genossen werden die besten und sachkundigsten Aufwahrer der Nahrungsmittel sein. Unter der beschriebenen Ordnung der Dinge wäre für den Schleichhandel kaum noch Gelegenheit zur Betätigung, jedenfalls nicht in irgendwie bedrohlicher oder die allgemeine Versorgung störender Weise. Innerhalb der Genossenschaften haben wir das wirksame Mittel der Verteidigung zur Bekämpfung des Schleichhandels und dürfen sicher sein, daß kein Genosse für den Schleichhandel zu haben ist, wenn er weiß, daß auch der andere keinen treibt oder treiben kann. Auch mit dem immer ausgebreiteter werdenden Unfug des Tauschgeschäftes wird die genossenschaftlich gesicherte Ablieferungsfrist aufzuräumen.

Die Lehren, Beobachtungen und Erfahrungen der abgelaufenen vier Kriegsjahre, während deren ich mich fast ausschließlich mit den Kriegsernährungsfragen beschäftigte, haben mich fest davon überzeugt, und ich verbürge mich dafür, daß alle wesentlichen Schwierigkeiten unserer Kriegsernährung behoben und der bedrohliche Stand der Ernährungsfrage beseitigt werden würde durch planmäßige genossenschaftliche Aufbringung der zur Erhaltung von Volk und Heer nötigen Lebensmittel; diese sind unbedingt in der erforderlichen Höhe vorhanden, werden aber zu erheblichen Teile durch den Schleichhandel in unlautere Kanäle getrieben, heimlichen Verzehr zugeführt und so der Allgemeinheit entzogen. Nur die unrechtmäßige Verfertigung eines Teiles der Bevölkerung mit Schleichhandelswaren bringt unsere Not hervor. Der österreichische Statistiker Professor Sedlmayr macht mit Recht den Schleichhandel für das Verschwinden „gewaltiger Getreidemengen“ verantwortlich. Alle maßgebenden Stellen geben die zunehmende Gefährlichkeit des Schleichhandels zu. Demgegenüber ist es für jeden Sachmann geradezu unverstänlich, wie die berufenen Stellen den Verheerungen durch den Schleichhandel mit einer Untätigkeit zusehen, die den Anschein der Hilflosigkeit und Gleichgültigkeit erweckt, eine Auffassung, der man in allen Kreisen unseres Volkes begegnet und die das Vertrauen zu der behördlichen Entscheidungsträger erschüttert. Häufig hört man den Ausspruch: Das Kriegsernährungsamt verordnet, aber es sorgt nicht. Das Volk vermißt ein warmes Herz und Mitgefühl für seine Leiden und Nöte und fühlt daher die Härten des Krieges doppelt. Daß dem Schleichhandel nicht mit noch so harten Strafen beizukommen ist, hat sich gezeigt. Rein anderer Weg bleibt uns, als seine Ausrottung durch genossenschaftliche Sicherung der Nahrungsmittel, die ihn speisen und ihm als Quelle dienen. — Es ist nicht einmal nötig, den Beitritt zu einer Genossenschaft zu erzwingen, eine gesetzliche Ablieferungsfrist genügt und wird ganz von selbst den Anschluß jedes Erzeugers an Genossenschaften herbeiführen, weil damit der Vorteil der Selbstmitbestimmung verbunden ist. Wir haben in Deutschland bereits ein verhältnismäßig dichtes, sehr leistungsfähiges Netz von Genossenschaften, auf die man sich sofort stützen kann. Wo keine Genossenschaften vorhanden sind, lassen sie sich leicht gründen, doch geht es bei sich ergebenden Schwierigkeiten für den Anfang sogar ohne eigentliche Genossenschaften. Die Hauptsache ist die Auferlegung der Ablieferungsfrist auf alle landwirtschaftlichen Erzeuger, einzelner, ob diese Pflicht zugunsten einer Genossenschaft, der Gemeindebehörde oder einer sonstigen geeigneten Stelle erklärt wird.

Die Aufbringung durch Ablieferungsfrist und genossenschaftliche Aufgliederung bedeutet keine Abkehr von den seitherigen Grundlinien unserer Ernährungswirtschaft und soll dies auch nicht, denn ohne eine gewisse Zwangsbewirtschaftung geht es bei der Knappheit des Krieges ebensowenig, wie ohne eine einheitliche Befehlsgewalt in Meer und Flotte. Das sehen wir schon daran, daß von unseren Feinden der eine nach dem anderen sich vom

„freien Handel“ abkehren und zur Zwangsbewirtschaftung übergehen müssen, nachdem unsere U-Boote ihnen eine ähnliche Lage bereiten, wie diejenige, in der wir uns befinden. Die genossenschaftliche Aufgliederung bedeutet die Einspannung der lebendigen, verantwortlichen Kräfte der Selbstverwaltung in den Dienst der Gesamtheit und bahnt gleichzeitig die Befreiung an von den immer unerträglicher werdenden und sich immer mehr als Zerstörer erweisenden Fesseln bürokratischer Einschränkung und kriegssozialistischer Unterbindung, die schon einen sehr bedenklichen großkapitalistischen Einschlag und das unverkennbare Streben zeigt, nicht nur in der Uebergangswirtschaft maßgebend zu bleiben, sondern auch die kommende Friedenswirtschaft dauernd zu beherrschen. Letzteres wäre aber gleichbedeutend mit der Erstötung jedes wirtschaftlichen Aufstieges, der Vernichtung unserer Wettbewerbsfähigkeit und der Unmöglichkeit, unseren Weltmarkt auf die alte Höhe zu bringen. Nach dem Kriege müssen die frei schaffenden Kräfte, denen wir unsere wirtschaftlichen Fortschritte verdanken, wieder ungehemmt sich entfalten können. Die Uebergangszeit muß so kurz wie nur möglich bemessen werden. Sobald die durch den Krieg des natürlichen Gleichgewichts beraubte, auf abschüssiger Bahn geratene und daher auf staatliche Stützung angewiesene Wirtschaft wieder auf der ebenen Bahn des Friedens sich bewegt, muß auch der kriegssozialistische Hemmschuh fallen, soll nicht der Wagen stecken bleiben.

Alle volkswirtschaftlichen Grundlehren, alle kriegswirtschaftlichen Erfahrungen, jede verstandesmäßige Erkenntnis weist geradezu auf die genossenschaftliche Lösung hin, während unsere Notlage die allgemeine Ablieferungsfrist gebieterisch vorschreibt. Wie der Landmann ohne Murren und Sträuben seine Söhne hergibt zum Heeresdienst, ob schon es oft ein Abschied ist für immer, so wird er das, was er von den Erträgen seiner Felder selbst nicht braucht, der Allgemeinheit geben müssen, natürlich gegen auskömmliche Bezahlung. Er wird es gern und willig tun, wenn man ihn richtig aufklärt, Verständnis für seine Angelegenheiten zeigt und ihm durch die genossenschaftlichen Zusammenschlüsse die Möglichkeit der Selbstmitbestimmung gibt. Die bürokratische Erfassung und Verteilung hat versagt und uns an den Rand des Verderbens gebracht, aber die organisch aufgegliederte, sich auf den Bauernstand selbst stützende wird Wunder wirken, da sie unserem Nährstande das ihm durch ungeeignete Eingriffe abhanden gekommene berufliche, seelische und sittliche Gleichgewicht zurückgibt. — Und denken wir an die Uebergangszeit, so müssen wir uns ernstlich fragen: wie soll es möglich sein, nach dem Kriege die von allem entblößte Landwirtschaft wieder in geregelten Betrieb zu überführen, wenn wir nicht ihre innere Kraft durch genossenschaftliche Zusammenschlüsse, die auf dem Grundsätze von Selbst- und gegenseitiger Hilfe beruhen, stärken. Denken wir daran, daß der Mangel an Arbeitskräften zwingend auf den ausgebeuteten Gebrauch von landwirtschaftlichen Geräten hindrängen wird. Es kommt gemeinschaftlicher Erwerb von neueren Maschinen, Zuchtieren und dergleichen in Betracht; dazu tritt die Verteilung von Dünger und Futtermitteln und Ähnliches. —

(Fortsetzung folgt.)

## Sammelt alle Steinobiskerne zur Delgewinnung!

### Österreich-Ungarns Friedensziel.

Baron Burian gegen den Verband.

Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Baron Burian, darf nach der Verfassung nur in den Delegationen, aber nicht im österreichischen oder ungarischen Parlament sprechen. Heute bei Eröffnung der Tagung des österreichischen Reichsrats hat nun der Ministerpräsident Dr. v. Seidler die schriftlichen Äußerungen des Grafen Burian über die Kriegsziele und Friedensmöglichkeiten dem Hause gewissermaßen als schriftlichen Erlass einer Burianrede vorgelesen. Das gleiche geschah durch Baron Bekerle gleichzeitig im ungarischen Abgeordnetenhaus. Baron Burian sagt in dem Schriftstück:

Die Mittelmächte suchen in dem für sie erfolgreichen Abwehrringen nichts als den Friedenswillen des Feindes zu erringen. Wir sind immer bereit, mit allen in Waffen gegen uns stehenden Gegnern in Friedensverhandlungen einzutreten.

#### Die Grenze.

Wenn unsere Gegner immer wieder Sühne von und fordern für getanes Unrecht und „Wiederherstellungen“, so ist das ein Anspruch, den wir ihnen gegenüber mit viel mehr Zug und Recht erheben können. Denn wir sind die Angegriffenen und die — und — verursachten Schäden sind also vor allem gutzumachen. Wenn Forderungen nach Elsaß-Lothringen, Trient und Triest, den deutschen Kolonien usw. gestellt werden, so ist hier die Grenze unserer Friedensbereitschaft, die alles diskutieren lassen kann, nur nicht den unüberhörbaren eigenen Besitzstand.

Graf Burian stimmt den vier Verhandlungspunkten Wilsons unter den gleichen Vorbehalten wie Graf Hertling zu, sprach aber scharf gegen die Entente-Abwischen wider Österreich-Ungarn. „Die Monarchie“, sagte er, lehnt fremden Eingriff in jeder Form entschieden ab, ebenso wie sie sich mit fremden Angelegenheiten nicht befaßt. Wir haben nie unseren Feinden Programme vorgeschrieben, wie sie ihre inneren Fragen behandeln sollen. Auch bei unsern Feinden im Innern ist nicht eitel Glück und Eintracht, so in Irland, Ägypten, Indien. Kehret vor der eigenen Tür! Österreich-Ungarns Völker lehnen die Behartheit des Verbandes mit Entrüstung ab.

#### Bis zum Frieden stark bleiben.

Die uns aufgezogene Wehre in Waffen darf aber nicht als Gegenlag aufgefaßt werden zu der Notwendigkeit einer unablässigen politischen Betätigung, um die Ziele unserer Selbstverteidigung da, wo es möglich ist, und ohne der kraftvollsten Kriegsführung Abbruch zu tun, zu fördern. Trotzdem hat die Diplomatie die Pflicht, unablässig auf dem Auszug zu sein, und die Möglichkeiten für eine wirkliche Betätigung wahrzunehmen. So und nicht anders ist auch die Friedensbereitschaft der Mittelmächte aufzufassen. Sie wird nach siegreichen Schlachten ebenso, wie in der Zeit der Kampfpause, auch ohne neue Friedensangebote immer bedacht sein, daran zu erinnern, daß wir diesen

Krieg für ein sinn- und zwecklos gewordenen Blutvergießern halten.“ Baron Burian wiederholte: „Die Fortdauer dieses Krieges beruht ausschließlich auf dem einseitigen Vernichtungswillen der feindlichen Staatenlenker. Sie halten ihre Völker im Banne von Schlagworten. Unsere Gegner stecken sich dabei auf ihrem blutgetränkten Wege Ziele, die nur auf den Trümmern einer Welt erreicht werden könnten. Daß dies verhindert werden wird, dafür bürgt unsere und unserer Verbündeten starke Wehre.“

#### Das Ziel.

Graf Burian vries dann das Bündnis mit Deutschland, das älteste und unveränderlichste politische Ziel Österreich-Ungarns, kennzeichnete die rein defensiv Art der neuen Bündnisverteilung, die niemanden außerhalb dieses Bundes Schaden zufügen wolle und kein Einbernis für die hohe Idee eines allgemeinen Völkerbundes bilden würde. Nachdem er die ausgezeichneten und zukunftsicheren Verbindungen der Monarchie auch mit Bulgarien und der Türkei besprochen hatte, kam Graf Burian zum Schluß: Wir erstreben einen Frieden, welcher das fernere Leben der Völker von Groß und Nachdruck befreit, und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert.

### Rücktritt Conrad v. Hoehendorffs.

Im Alter von 66 Jahren hat der Schöpfer der modernen österreichisch-ungarischen Heeresmacht, Generalfeldmarschall Freiherr Conrad v. Hoehendorff, um Enthebung von seinem würdevollen und hürdevollen Amte gebeten, und Kaiser Karl ist dem Gesuche nachgegeben, indem er den Feldmarschall in einem Handschreiben zum Oberst aller Leibgarde ernannte und ihn mit dem erblichen Grafenstand besohnte.



Conrad v. Hoehendorff.

Conrad von Hoehendorffs Lebenswerk war die österreichisch-ungarische Armee. Immer wieder hat er als Chef des Generalstabes darauf gedrungen, daß das Heer der Donaumonarchie schlagfertig blieb. Es kam zu Reibungen mit den Parlamenten, die sich gegen die Bewilligung des Notwendigsten sträubten und dem Freiherrn nicht das bewilligen wollten, was er zur Sicherung des Daseins der Nation für das Mindestmaß hielt. Unter tausend Schwierigkeiten arbeitete er unablässig an der technischen Ausbildung der Armee, und vor allem schuf er an der italienischen Front den Befestigungsgürtel zum Teil bereits im Frieden, an dem sich die Italiener den Kopf einramten, als sie ihren Treuebruch, wie erwartet, begingen. Diese Befestigung der Alpenfront wird für immer das schönste Lorbeerstück des Grafen bleiben. Treuer Anhänger des Waffenbündnisses mit Deutschlands erprobten Feldherren war vor allem seine Verteidigung Galiziens in den ersten Kriegsmontaten gegen die übermächtig anstürmende Russenfront ein Beispiel dafür, wie Feldherrnkunst der Masse so lange Schach bietet, bis die Zeit der Wende gekommen ist. Der Feldmarschall hat durch die unablässige Arbeit erreicht, daß Österreich-Ungarn mit dem verbündeten Deutschland der Beschmetterung entging.

### Der Murmankrieg.

(Besetzung der Kolabalinse.)

Aus London wird gemeldet: Die Verbändemächte sind tatsächlich in den Besitz der Halbinsel Kola und ihrer eisfreien Meereshäfen gelangt, die von der Murmanbahn versorgt werden. Im Hafen von Alexandrowsk befinden sich drei alliierte Kriegsschiffe sowie einige Torpedoboots und kleinere bewaffnete Schiffe. Der Besitz der Bucht von Kola wird als gesichert angesehen. Englisch-amerikanische Truppen haben den ganzen nördlichen Teil der Murmanbahn einschließlich Kola besetzt und versuchen, bis zur Station Soroki vorzurücken.

Die Befehlshaber der Ententetruppen erließen einen Aufruf, in dem die Besetzung mit der Notwendigkeit des Schutzes des Ententeigentums gegen Deutsche und Finnen begründet wird. Finnland, auf das der Verband einen starken Druck auszuüben versucht, erklärte, es werde eine korrekte Haltung einnehmen.

In einem halbamtlich bedienten Berliner Blatt sehr ein militärischer Mitarbeiter die Lage im Murmangebiet auseinandersetzt. Es heißt da zum Schluß: „Soviel an militärischen Soldaten, wie erforderlich ist, um dem zusammengeführten Gemisch von russischen Weissen, finnischen Roten und Ententetruppen wirksam entgegenzutreten, steht in Finnland längst bereit.“

#### Die Entente schreit um Hilfe.

Die Tschechen und die Engländer an der Murmanküste können es allein nicht schaffen, rufen Briten und Franzosen und bitteln bei Wilson und Japan. So weisen die „Times“ auf die Notwendigkeit hin, den Tschechoslowaken Unterstützung zu gewähren. Zunächst müsse Japan helfen, dann auch der eine oder andre der Verbändestaaten. Das letzte Wort habe Amerika, das allein das rollende Material liefern könne, das für ausgebreitete Truppenbewegungen notwendig sei. In Paris erklärte Kerenski, Munition und Truppen seien notwendig, um in Rußland die Gegenrevolution durchzuführen. Doch heiße es eilen. In drei Monaten werde es vielleicht zu spät sein. — Es ist wohl das erste Mal, daß es für Rußland und den Verband heißt: Zu spät!

Rotterdam, 16. Juli. Aus Port au Prince (Haiti) kommt die Nachricht, daß der Staatsrat einstimmig die Kriegserklärung gegen Deutschland aufgegeben habe.

Kopenhagen, 16. Juli. Der „Friedensfreund“ Lord Lansdowne ist von seinen Wählern niedergestrichen worden, als er über den Verständigungsfrieden sprach.

Genf, 16. Juli. Der abgelebte italienische Oberbefehlshaber Cadorna hat alle seine Auszeichnungen den Vorkämpfern des Verbandes in Rom zurückgelassen.

## Übergang über die Marne.

Sieg beiderseits von Reims. 13 000 Gefangene.  
Mittellungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 16. Juli.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten lebte die Kampfaktivität auf. Östlich von Yperle wurde ein nördlicher Vorstoß, östlich von Hebuterne ein stärkerer Angriff des Feindes abgewiesen. Hier haben sich während der Nacht neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Aisne und Marne und östlich von Chateau-Thierry lebhafter Artilleriekampf.

In kleineren Unternehmungen und im Vorstoß über die Marne südwestlich von Jaulgonne brachen wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück.

Südwestlich und östlich von Reims sind wir gestern früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen.

In den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungsgruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg in den Feind.

Die Armee des Generalobersten v. Böhm hat zwischen Jaulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluss und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erkämpfte die Stellen östlich von dem Südufer der Marne. Unter ihren Schutz vollzog sich der Brückenschlag.

In diesem Kampf durchstießen wir das zäh verteidigte Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtigen Linien bei Conde la Chapelle-Combly-Mareuil zurück. Auch nördlich der Marne entziffen wir Franzosen und Italiener ihre erste Stellung zwischen Ardre und Marne. Wir standen am Abend im Kampf östlich der Linie Chailion-Cuchery-Chaumigny.

Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem griffen den Feind in der Champagne von Bannay (östlich von Reims) bis Tahure an und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entziehenden Feind die erste französische Stellung. Südlich von Nancrois-Morouville's stießen wir über die Höhenkette Cornillet-Hoehberg, Reilberg-Boeicht, bis an die Römerstraße nordwestlich von Prosnés und in das Waldgelände südlich des Fichtelberges vor.

Östlich der Suippe's entziffen wir dem Feinde das Kampffeld der Champagne'schlachten zwischen Auberive und südöstlich von Tahure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung von Prosnés-Souain-Berthes.

Trotz tiefer Wolken und böigen Windes waren die Luftstreikräfte tätig. In niederen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gestern über dem Schlachtfeld 31 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Die Leutnants Voewenhardt und Menckhoff errangen ihren 36., Leutnant Volle seinen 21. Luftsieg.

Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13 000.

Seeresgruppe Herzog Albrecht. In kleinen Unternehmungen in Lothringen, in den Vogesen und im Sundgau machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Amerikanischer Truppentransport versenkt.

81 000 Tonnen.

Berlin, 16. Juli.

Amlich wird gemeldet: Von unseren Unterseebooten sind im westlichen Teil des Kanals 3 Dampfer und 1 Segler von zusammen über 31 000 Br.-Reg.-T. vernichtet. Darunter befand sich der amerikanische Truppentransporter „Cincinnati“ (16 330 Br.-Reg.-T.), der aus einem großen Transportergesetz unter starker Sicherung herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Die beschädigte Verbands-Handelsflotte.

In der französischen Kammer machte ein Abgeordneter folgende Angaben über die Wiederherstellung beschädigter Rauffahrtschiffe: Seit dem 1. Januar 1918 soll England wöchentlich im Durchschnitt 550 000 Tonnen wieder in Dienst gebracht haben, was insgesamt in vier Monaten 8 Millionen Tonnen ausmacht. Auf den französischen Werften seien im Januar 151 125 Tonnen, im Februar 245 000, im März 250 000 und im April 261 000 Tonnen wiederhergestellt worden. Auf diese Weise würden die Folgen des Unterseebootkrieges erheblich vermindert.

Diese Meldung soll dem Laien zeigen, wie groß die Zahl der wiederhergestellten Schiffe ist und wie sich Deutschland über die Wirkung des U-Boot-Krieges täusche. Die Zahlen geben im ganzen einen Anhaltspunkt, wie reparaturbedürftig die Ententeflotte ist.

## U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

17 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 15. Juli.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote vier Dampfer und ein Segler von insgesamt 17 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vor einigen Wochen schoß „U.“ im Mittelmeer von den drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei heraus. Der Kapitän des einen wurde gefangen genommen. Er war nur 27 Jahre alt und hatte mit seinem versenkten Dampfer eine volle Ladung Flugzeuge von Malta nach Milos an Bord. Der andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohlen und 200 Tonnen Vorräte für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtete, waren am Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den Torpedos unserer U-Boote zum Opfer gefallen. Wenn man sich den Wert eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man erkennen können, welche kostbare und wertvolle Ladung mit dem versenkten Flugzeugdampfer unseren Feinden entzogen wurde. Unseren türkischen Bundesgenossen wird es angenehm gewesen sein zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die feindlichen Flotten wie auch ein großer Flugzeugpark durch ein deutsches U-Boot an der Verwendung ver-

hindert wurden. Man sieht auch aus dieser Mitteilung die Entlastung der Landkriegsführung durch den U-Boot-Krieg.

### Im Sperrgebiet um England.

16 500 Tonnen vernichtet.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 16 500 Br.-Reg.-T. feindlichen Handelschiffes vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Wiederverwendung ausgetauschter Sanitäter.

Nach den völkerrechtlichen Abmachungen steht der Wiederverwendung ausgetauschter Sanitäter auch an der Kampffront nichts im Wege, weil sie lediglich zur Fortsetzung ihrer durch die Gefangennahme unterbrochenen Tätigkeit ausgewechselt wurden. Nachteile können dem einzelnen für den Fall erneuter Gefangennahme um so weniger erwachsen, weil mit den Regierungen der kriegsführenden feindlichen Staaten noch besondere Abmachungen in dieser Beziehung getroffen sind.

### Ein wahrheitsliebender Engländer.

In einer öffentlichen in Mithill gehaltenen Rede rügte Sir Walter Raleigh, daß die englischen Zeitungen über deutsche Greuelthaten schrieben, als ob sie die Regel, nicht die Ausnahme seien. Ist es zu glauben, sagte der Redner, daß unser Volk nur unter der Bedingung seine patriotische Pflicht tut, daß man ihm einredet, wir kämpften gegen Orang-Utangs. Raleigh führte weiter aus, es sei höchst bedauerlich, daß man nicht die Wahrheit über die Niederlagen zu erfahren bekomme, noch die volle Wahrheit über das Verhalten der Feinde. Man könne zuverlässige Nachrichten darüber nur von britischen Soldaten erhalten. Niemand könne dem einfachen deutschen Soldaten, der für sein Land kämpfe, Vornehmheit absprechen. Die durchschnittliche Behandlung britischer Offiziere sei anständig und in der Mehrzahl der Fälle würden die Kriegsgefangenen anständig behandelt.

### Die Verluste Rußlands.

Nach statistischen Zusammenstellungen, welche die englischen Blätter veröffentlichten, erreicht der Verlust, der durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk verlorenen Provinzen für Rußland die Höhe von 75 % der Steinkohlen-erzeugung, 73 % der Roheisenerzeugung, 39 % des Weizenbestandes, 37 % der Durchschnittsernte, 33 % der Fabrik-erzeugnisse, 27 % Ackerbauhand, 26 % der Bevölkerung und 26 % des Eisenbahnnetzes.

## Die Offensive um Reims.

Auf breiter Front siegreich vorwärts.



Der deutsche Vorstoß.

## Im Feuer des „Langen Wilhelm“.

Pariser Rote.

Genf, 16. Juli.

Nach einer Londoner Meldung aus Paris ist gestern die Beschießung der französischen Hauptstadt durch das weittragende Geschütz aufgenommen worden.

In der Pariser Presse war in den letzten Tagen bereits mit einigem Jubel festgestellt worden, daß das deutsche Geschütz, der „Lange Wilhelm“ seine Tätigkeit eingestellt habe. Man wird deshalb an der Seine doppelt unangenehm überrascht gewesen sein, als die „ferne Drohung“ wieder ihre unheilvollen Gräße herüberbandte.

Der in Paris lebende Däne Andreas Binding schildert in dem Kopenhagener Blatte „Politiken“ anschaulich das Leben in Paris während der letzten Beschießung durch die deutschen Ferngeschütze. In seiner Darstellung heißt es u. a.: „Täglich wird auf den Bahnhöfen förmlich gekämpft. Man rechnet, daß innerhalb des letzten Monats eine halbe Million Menschen Paris verlassen hat. Auf dem Droner Bahnhof stehen die Koffer Stockwerke hoch gestapelt. Die Schulen sind geschlossen und werden sicherlich so bald nicht wieder den Unterricht beginnen. Viele Bälle gehen täglich ab, in denen Kinder nach Orten an der See in Sicherheit gebracht werden. Viele Kinder aber ziehen es vor, in Paris zu bleiben und Granatsplitter zu verkaufen. Zu Anfang betrug der Preis für einen Granatsplitter 5 Franc, aber bald sank er wegen reichlicher Zufuhr auf 10 Sous. Der „Lange Wilhelm“ schickte täglich 30 bis 40 Granaten in die Stadt, und manchmal auch in der Nacht ein Duzend. Bei Tag mocht Paris einen wunderbar leeren Eindruck. Alle Standbilder sind mit Sandsäcken verkleidet, die Fensterscheiben sind mit gekreuzten Papierstreifen überklebt, damit die zerpringenden Gläser kein Unheil anrichten können.“

Zürich, 16. Juli. Der „Corriere della Sera“ schreibt: Wir stehen vor einer Überraschung größter Art, von deren Gelingen es abhängen wird, ob der Krieg in diesem Jahre für Italien zu Ende geht.

Konstantinopel, 16. Juli. Der Kreuzer „Meschidje“, der am 31. März 1916 vor Ostchadow auf eine Mine stieß und fast von den Russen wieder flott gemacht worden war, ist jetzt aus Odessa hierher gebracht worden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ In einer Konferenz der Reichsbeleidungsstelle erlärte Reichskommissar Geheimrat Dr. Deutler, auf dem Gebiete der Ersatzstoffe für Kleidung und Wäsche seien in den letzten Wochen Fortschritte gemacht worden, die die ausgebeutete Verwendung von Web- und Strickwaren aus reiner Zellulosefaser ermöglichen werden. Durch die Fortschritte der Ersatzstoffindustrie würden im Laufe des Kalenderjahres Ersatzstoffe an die Verbraucher gebracht werden können, die für Wäsche sowohl wie für Oberbekleidung, abgesehen vielleicht von Säuglingswäsche, allen billigen Anforderungen genügen werden.

+ Nach dem Kriegseinstellungsgesetz hat das Reich bislang nur Vergütungen bei den Standquartieren an Zivilisten gezahlt. Die sogenannten Marsch- und Kantonnementsquartiere als solche blieben ohne Entschädigung durch das Reich. Dieser Zustand hat sich bei der langen Dauer des Krieges als unzulänglich erwiesen, da die ständige umfangreiche Belegung der Gemeinden, besonders in den Grenzgebieten und in der Umgebung der Truppenübungsplätze, mit Truppen in Marsch- und Kantonnementsquartieren allmählich über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden vielfach hinausging. Daher hat jetzt der Bundesrat den Unterschied zwischen Stand- und Marschquartieren aufgehoben. Für alle Quartiere wird jetzt, mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1918 ab, gleichmäßig die bisher allein für Standquartiere bezahlte Entschädigung gewährt.

### Osterreich-Ungarn.

x Ministerpräsident Dr. v. Seidler verhandelte geheim mit den Abgeordneten, und richtete, wie es heißt, mit Rücksicht auf die außerordentlichen außen- und innenpolitischen Verhältnisse an die Parteien den Appell, auf einen klugen Verzicht der Parlamentaristik Bedacht zu nehmen. Der Südslawe Korosec soll sich zurückhaltend geäußert haben. Im übrigen wird die stöbliche Verurteilung der Parteimänner zu v. Seidler, die in politischen Kreisen großes Aufsehen erregte und auch die Gerüchte von dem Rücktritt des Kabinetts oder weiterer Auflösung des Parlaments veranlaßte, von der Presse scharf kritisiert. Die Tschechen befehlen nach wie vor die Regierung. In Prag wurde der begnadigte Hochverräter Kramarich zum Präsidenten des tschechischen Nationalausschusses gewählt. In einem Aufruf an Tschechen und Slowaken heißt es: Die Aufgabe des tschecho-slowakischen Volkes liegt in der Arbeit zur Erreichung des Selbstbestimmungsrechts in einem selbständigen, demokratischen, tschecho-slowakischen Staate mit eigener Verwaltung im eigenen Hause und unter eigener Oberherrschaft. — Also Berückung Osterreichs!

### Schweiz.

x Der schweizerische Bundesrat beschloß, den Kantonsregierungen Mittel in die Hand zu geben, um den Bestrebungen zur Revolutionierung der Schweiz entgegenzutreten. In letzter Zeit häuften sich die Ausschreitungen in den verschiedensten Landesstellen. Nach den Unruhen in Zürich ereigneten sich Tumulte in Basel, Lugano, neuestens in Biel. Man glaubt in weiten Kreisen, daß diesen Vorgängen ein System zugrunde liege, wobei besonders auch ausländische revolutionäre Elemente ihre Hand im Spiele haben und man hält es schon im Interesse der Neutralitätspolitik des Landes für unbedingt notwendig, diesen Bestrebungen energisch entgegenzutreten. Die Kantone werden in Zukunft beauftragt sein, öffentliche Versammlungen, Umzüge, Demonstrationen jeder Art von der polizeilichen Genehmigung abhängig zu machen. Versammlungen zu verbieten, Agitation durch Druckschriften zu unterbinden und ein Verbot des Waffentragens zu erlassen, worin Strafbestimmungen vorgezogen sind wie Geängnis bis zu zwei Jahren. Sie lassen aber auch schärfere Bestimmungen offen gegen Ausländer, gegen die auf Landesverweisung erkannt werden kann.

## Sammelt fleißig Lindenblüten zur Teegewinnung!

### Kurtheater Bad Schandau.

Diesen Donnerstag, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, gelangt Mar Halbes überaus wirkungsvolles Schauspiel in 3 Akten „Der Strom“ zur Aufführung. Die symbolische Gestaltungskraft des genialen Dichters offenbart das prächtige Werk, dessen igeitliche Vorgänge uns in atemloser Spannung halten. Von Akt zu Akt häufen sich die Konflikte, bis sie sich wie ein lang am Firmament glühendes Wetter mit gewaltigem Effekt entladen. Trotz all der reichen dramatischen Handlung fehlt es nicht an lyrischen Momenten, und von wunderbarer Poetik ist die Erzählung Jakobs von den beiden Sternen. Mit dem Schauspiel „Der Strom“ erwarb sich Halbe unvergänglichen Ruhm. — Für Sonntag wird Sandermanns „Johanniskreuz“ angekündigt.

## Hus Stadt und Land.

— Was ist passiert, was ist denn los, warum so schnell, Du Gernegroß? — Zum Kurhaus will ich eilen jetzt, damit ich ja nicht komm zulezt, denn Kinderfest ist heute dort an diesem wirklich schönen Ort; fibel soll's werden für die Kleinen, auch große Leute könn'n erscheinen! — Unter der bewährten Leitung von Frau Sekretär Loos werden auch in diesem Sommer an den bekanntgegebenen Donnerstagen diese so beliebten, von der städtischen Badeverwaltung eingerichteten Kinderfeste veranstaltet.

— Das 6. Stück vom Jahre 1918 des Verwaltungsblattes des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums für das Königreich Sachsen ist eingegangen und liegt für die Mitglieder der Kirchengemeinde Schandau auf dem Pfarramt zur Einsicht aus.

— Mit der Friedrich August-Medaille und dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde der Gefreite Wilhelm Berge, Inf.-Reg. Nr. 181, 2. Komp., ausgezeichnet.

— Elbschiffahrtsnotizen. Vom 8. 7. bis mit 14. 7. 1918 passierten das königliche Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 51 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 45 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 14. 7. 1918 sind insgesamt 1442 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamt abgefertigt worden.

Kathen. Der Pionier Erich Haupe sowie der Artillerist Alfred Böhme von hier wurden beide an der Westfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Struppen. Die Jüglinge der hiesigen Militärschule sind von Sonnabend, dem 13. Juli, bis mit 9. August nach der Heimat beurlaubt.

Pirna. Eine tapfere Tat führte hier der 12 jährige Sohn Erich des Herrn Schlachtmeyers Gerstenberger aus. In der Nähe des Stadtbades war das 6 jährige Mädchen Maschke beim Spielen in die zurzeit angeschwollene Elbe gefallen und untergegangen, nur die Hände sah man noch einen Augenblick über der Wasseroberfläche. Kurz entschlossen sprang der obengenannte Knabe in die Elbe, tauchte und brachte unter eigener Lebensgefahr das Kind ans Land. Das Kind hatte die Beine des jugendlichen Retters unter Wasser umschlungen und hatte die Rettung dadurch besonders erschwert.

Löbau. In einem Nachbarorte wollte man am Sonntag eine größere Hochzeit abhalten, wobei es auch an Lebensmitteln nicht fehlen sollte, deshalb wurden auch genügend Kuchen gebacken. Als die Hochzeitsgäste Kaffeetrinken wollten, mußte ihnen gesagt werden, daß

kein Kuchen mehr vorhanden sei, sondern die Polizei denselben in Empfang genommen habe. . . Am selben Tage wurden 24 Kuchen ohne Hochzeitsgesellschaft im Reserve-Lazarett Abbau von schwerverwundeten Kriegern als Liebesgabe zum Nachmittags-Kaffee verzehrt. E.

Bauzen. Wegen unbefugten Tragens von Ordensbändern erhielt vor dem hiesigen Landesgericht der 27 Jahre alte Arbeiter Erwin Fichte aus Hauswalde, der sich mit den Bändern des Eisernen Kreuzes und der Friedrich August-Medaille geschmückt hatte, sechs Wochen Gefängnis.

Bauzen. Die spanische Grippe greift in der Oberlausitz weiter um sich. In Bauzen tritt sie auch in größeren Industriebetrieben auf, und ihre Ausdehnung wird auch aus Zittau, Kamenz und Bischofswerda gemeldet. — Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Pestalozzischule verübt. Der Dieb ertrug Schränke und Pulte und entwendete Bücher, Geld usw.

Oberlößnitz-Radebeul. Seinen 80. Geburtstag beging am Dienstag Pfarrer em. Fr. Kranichfeld, Gründer und

Leiter der Tanneberger Missionskonferenz, aus der sich die Sächsische Missionskonferenz entwickelte, deren Ehrenmitglied er ist.

Zwickau. Raubzüge im großen hatte die 34 Jahre alte Steinmehrfrau Möckel von hier fortgesetzt in Leipziger Warenhäusern verübt, wobei sie von ihrer 15 jährigen Tochter und der 24 jährigen Verkäuferin Schuster begleitet und unterstützt wurde. Sie stahlen, indem sie als Käufer auftraten, unbemerkt Wäsche, Selbe, Tüll, Kleider usw. Im Warenhause von Althoff in Leipzig wurden sie schließlich ertappt, und eine Durchsuchung ihrer Wohnungen brachte Diebesbeuten von mehreren tausend Mark an den Tag. Das Urteil der Strafkammer lautete gegen die Möckel auf 1 Jahr Gefängnis, gegen ihre beiden Genossinnen auf je 4 Monate Gefängnis.

Merrane. Ein Gasthausdieb, der von verschiedenen auswärtigen Polizeibehörden verfolgt wird und zuletzt in Leipzig wohnte, namens Fritz Strinter, wurde in einem hiesigen Gasthof verhaftet.



Dieser Tage erhielten wir die tieftraurige, unerwartete Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder

## Karl Berge,

Reserve-Inf.-Regt. 103, 6. Komp., Inhaber des Eis. Kreuzes 2. Kl. u. d. Friedrich Aug.-Medaille,

kurz vor dem langersehnten Urlaub im jugendlichen Alter von 23 Jahren am 3. Juli durch Kopfschuß — verursacht durch eine Fliegerbombe — nach dreijähriger treuer Pflichterfüllung gefallen ist. Auf dem Ehrenfriedhof Werwick-Nord fand seine Beerdigung statt.

Schandau, im Juli 1918.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister

Elsa, Martha, Frieda, Wilhelm, 3. Jt. im Felde, Fritz, 3. Jt. im Felde, Georg, sowie Martha Jurke und Arthur Fischer.



Für die überaus vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben

## Serbert

sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Bad Schandau, den 17. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen

Karl Strobbach und Angehörige.  
Karl Strobbach jun., 3. Jt. im Felde.

Am 17. Juli früh 1 Uhr verschied sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

## Ida Martha Richter geb. Richter.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Postelwitz, den 17. Juli 1918.

## Paul Richter

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. Juli, nachmittags 3.15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

## Herzlichen Dank

allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die Beweise inniger Teilnahme durch reichen Blumenschmuck, Wort und Schrift beim Heimgange unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters

## Friedrich Wilhelm Kühne.

Besonderen Dank Herrn Pastor Heinke für die trostreichen Worte am Grabe.

Rathmannsdorf, Großschepa,  
Dresden, den 14. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Himbeeren

kauft  
Adler-Apotheke,  
Bad Schandau.

Kaufe  
Weinkorke, bis 4 Pfa.  
Sektkorke, bis 20 Pfa.  
Zelluloid, Grammophonplatten,  
auch Abfälle, zu Höchstpreisen. Nach  
Eingang jeder Sendung folgt sofort  
Bezug. Porto wird vergütet.

Otto's Korkzentrale  
Dresden-Alttadt, Birnialtschstr. 16

Hirsch- u. Reh-Felle

auch  
Maulwurfs-Felle

kaufe zu höchsten Preisen  
Gustav Schnabel, Schandau.

## Wunderkerzen

sind in allen einschlägigen  
Geschäften zu haben.

Einen gut erhaltenen  
Kippkarren

wünscht zu kaufen  
G. Preuß, Wendischfähre.

## Kinderwagen

zu verkaufen.  
Zu erfragen in der „Sächsischen  
Abteilung“.

## Küchenöfen

zu verkaufen  
Rathmannsdorf 68a.

## Eine Dezimalwaage

(2 Bechner)  
zu verkaufen  
Altendorf Nr. 1 c.

Grundstücks- und Geschäfts-  
An- und Verkäufe,  
Hypotheken-Besorgung  
übernimmt

Karl Maultsch, Sebnitz, Sa.,  
Bernauer Nr. 52. — Langestr. 315.

## Moderne 6-Zimmerwohnung

oder Einfamilien-Villa mit Garten  
oder Veranda zum 1. Okt. oder früher  
zu mieten gesucht.

Offerten unter P. N. 100 an die  
Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Eine freundliche Wohnung,

für einzelne Person, bestehend aus  
Stube und Kammer und schön.  
Dachstuhlchen, sofort oder später  
zu vermieten

durch  
E. Schmidt, Schandau,  
Altstraße 60 III.



Fürs Vaterland fiel am 30. Juni mein heiß-  
geliebter Mann, der Vater meines Sohnechens, unser  
lieber Bruder

## Walter Götz,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Wäckerleben,  
Bonifatiuskirchhof 8, I.

In tiefster Schmerz  
Martha Götz.

Zurückgeführt vom Grabe unseres lieben, guten, unvergeß-  
lichen Sohnes

## Walter

sagen wir hierdurch allen Bekannten und Freunden für die innigste  
Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck herzlichsten Dank.  
Besonderen Dank den Herren Kollegen vom Kaiserlichen Postamt  
für das bereitwillige Tragen zu seiner letzten Ruhestätte, auch den  
Herren Oberbeamten für den herrlichen Blumenschmuck. Herrn  
Pastor Siebner danken wir für seine tröstenden, tiefempfundenen  
Worte von ganzem Herzen.

Schandau,  
16. Juli 1918.

In tiefer Trauer  
Familie Paul Rasper.

Du aber, unser kleiner Liebling, ruhe in Frieden.

## Kur-Theater Bad Schandau

(Schützenhaus).

Leitung: Paul Gernsdorf.

Donnerstag, den 18. Juli 1918, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

Max Halbe-Abend.

## DER STROM.

Wirkungsvollstes Schauspiel in 3 Akten.

## Gasthof Rohlmühle.

Sonntag, den 21. Juli:

## Gastspiel der beliebten u. bekannten Atrix-Sänger

aus Dresden.

Fredy Büfing, genannt das lebende Fragezeichen,  
2 tolle Poffen,

sowie das übrige glänzende Programm.

Anfang 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Eintritt 80 Pfa.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung. 25 Pfa.

Einen genussreichen Abend versprechend, laden ergebenst ein  
hochachtungsvoll

Die Direktion: Fredy Büfing

Bruno Rasche.

## Die diesjährige Obstnutzung

des Ostrauer Hofes in Ostrau bei Schandau  
ist zu vergeben.

Schriftliche Angebote sind bis 21. dieses Monats einzureichen.  
Wiesner.

Eine freundliche

## Wohnung

im 1. Stockwerk ist zu vermieten  
und 1. Oktober zu beziehen.  
Emil Schmidt, Altstr. 60.

## Wohnung,

III. Etage,  
4 Zimm., Bal-  
kon, Küche u.  
Zubeh., Zimmk., Gas, Elektr., für 1. 7.  
zu verm. Rich. Hauschild, Poststr.

Eine tüchtige, zuverlässige

## Magd

sucht

Hugo Werner,  
Sebnitz (Sa.).

Manifeste hält stets vorrätig d.  
Druckerei d. Ztg.

## Eine Frau zum Sädesliden sucht

G. Preuß, Wendischfähre.

Eine kräftige

## Waschfrau

wird sofort gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle  
dieses Blattes.

## Ein deutscher Schäferhund,

auf den Namen Troll hörend, ist  
entlaufen.

Abzugeben gegen Belohnung beim  
Gutsbef. Michel, Illersdorf.

Erreichte Wünsche.

Roman von A. v. Gersdorff.

(Nachdruck verboten.)

3. Kapitel.

Es war keine Burg und kein Schloss, das Herrenhaus von Riska-Tollehnen. Es war nur ein Herrenhaus, aber ein echtes. Rasse lag in der breiten, steingrauen Front mit den hohen, regelmäßig stillen Fensterreihen, Rasse in der breiten, schmucklosen Eckentür über der steinernen Plattform, in der von uralten Linden düster bewachten herrschaftlichen Vorfahrt, vierhundertjährige Rasse eines alten, landsässigen Geschlechts. Vornehm zurückgezogen hinter die Doppelreihe dunkler Baumkronen, in erstem Schwelgen lag es da, das alte Herrenhaus von Riska-Tollehnen in den alten preussischen Landen, unweit des kurlischen Gais. Schon lange Zeit ernst und still.

Der Mannesstamm des Freiherrngeschlechts von der Tede war erloschen. Dem letzten Baron war nur eine Tochter geboren. Nun sah die letzte Tede auf Riska-Tollehnen. Ein einfaches Weib mit einer glühenden Seele, genialem, phantastischem Denken und wachsamem Stolz. Ein einfaches Herz.

Die Landmasse war nur mäßig groß. Der schwere Boden des Gutes kämpfte mannsgeheft mit den meist recht ungünstigen Witterungsverhältnissen dieses Himmelsstriches. Bekümmerte Sorge, oft ernste Existenzsorgen durften die Teds-Riska-Tollehnen allzeit in den verschiedensten Dornen an ihrer Krone und in ihrem Wappenschilder rechnen.

Beide Eltern Esthers waren längst dahingeschieden. Sie lebte allein hier. Im Sommer hatte sie oft Gäste. Fast immer solche, die sich einen Landaufenthalt nicht selber schaffen konnten und doch bedürften. Auf ihren Reisen war sie solchen Bedürftigen begegnet. Manchmal waren es gute, kluge Menschen. Manchmal war der innere Wert nicht gleich erkennbar und nur verhärmte Dürftigkeit sprach zu Esthers rasch handelnder Güte.

Einmal war unter diesen Gästen ein junger Kavallerieoffizier gewesen, ein ziemlich unangenehmer Geistes, aber er war fränklisch und bedürftig und „stolz“. Esther zuckte lächelnd die Achseln und ersuchte ihn, ihr Kavallerieoffizier während des Sommers zu fördern, falls er nicht schon angenehmer verfaßt sei.

Dann war's ein armer Maler, der einige alte Gemälde kopieren sollte, die natürlich keinen weiteren Zweck hatten.

Etwas Nachbarschaft war wohl auch da, aber ein eigentlicher Verkehr mit Riska-Tollehnen herrschte nicht. Oft im Frühling und Herbst war sie ganz allein.

Ihre Hausleute, gering an Zahl, waren alle schon langjährig im Hause. Deren Räume lagen fern von den Wohngemächern, und wenn die Leute dort nichts zu tun hatten, hörte man nichts von ihnen.

So war es oft kirchlich im Hause. Feierlich stumm lag die Kirche mit dem steinernen, eifigkalten Mosaikboden, den notwendigen Säulen und dem Tisch in der Mitte von schmucklosem, stumpfem Eichenholz mit steif vornehmlichen Formen. Ein Kamin befand sich auch hier, aber es war niemals Feuer darin. Er nahm mit seinem wappengekrönten Aufsatz und einer allertümlichen schönen Uhr, die nie ging, auf dem Sims, fast die eine Wand allein ein in seiner riesigen Größe. Alle Türen der Gemächer mündeten hier. Hoch, fast schwarz und so fest gefügt in ihren feierlichen Verzierungen wie die Pforten zu Erbbergräbnissen. Von der hölzernen Decke hing an schweren Ketten eine bläuliche Lampe. Tierköpfe und Geweihe verschiedener Art und abnormer Größe bildeten den Wandschmuck.

Ein grauer, verdrossener Februartag, naß und kalt. Ab und zu kommt der mürrische Nebel in gleichgültigen Regentropfen unentschieden herab. Auf den grauen Quadern des Hauses treten sonderbar geformte dunkle Flecke hervor, auch da, wo die Tropfen nie hinflehen.

Es ist feucht. Alles feucht, kalt, mürrisch. Die kalten, dunklen Reste der Linden glänzen und tropfen saftig. Wie in verdrießlichen Vorwurf, natürlich einem stillen, vornehmen, streben sie ihre dünnen Arme gegen die Mauern, und sämige Tropfen fallen mit einem regelmäßigen, dumpfen Wachen auf die Pfiesen, als naale man in weiter Entfernung vorsichtig einen Sturz zu.

Um die erbgräbnisartige Haustür legt sich eine Gairlande von schwarzgrünen Tannen, und einige Zweiglein liegen tränenfeucht auf den grauen Steinstufen herum. Das Gezierte für sehr ernste, aber gelassene pompes feierliche Zeremonien ist beinahe aufdringlich dadurch und kann unmöglich die aus sonnigen, glänzenden Landen heimkehrende Herrin behaglich anmuten.

Das tut es auch nicht, aber das ist auch nicht nötig. Sie kennt das. Es ist jedesmal so. Ihr ist's die Heimat, die sie liebt als solche.

Die Heimkehrtage waren meistens feucht und grau, und die Bewillkommungsairlande war auch immer so wie heute. Die Nägel werden nicht herausgenommen und der Bindfaden zu nichts anderem benutzt.

„Wieder die schöne Gairlande, lieber Martini, man hat wirklich gleich das schöne Gefühl, daheim zu sein. Es ist so freundlich von Euch, daß Ihr immer daran denkt. Ich danke Euch recht sehr, ja, recht sehr.“

Eine leutselig ausgestreckte Hand, die einen feuchten Kuß empfängt. Natürlich, wie kann er heute anders sein? Ein allgemeiner Rundblick, der vollständig zu dem Mund paßt, und sie sieht innerhalb der hermetischen Tür, ein wenig schauernd, ein wenig unbehaglich — aber nicht allzu sehr.

Martini ist alt, grauhaarig, etwas gebeugt, und in seinem schlaffen, faltigen Gesicht sind die Folgen der feuchten Flecke auf den Steinen des Souterrains in melandolischen Rhenatismuslinien verzeichnet. Er ist Silberdiener, Haushofmeister und, ehrlich, seit Jahrzehnten. Im Dorfe Riska-Tollehnen geboren, füsenteils im Dienst gestiegen, mit unbegrenztem Vertrauen beehrt, hat er sein fünfundsiebzigjähriges Diener-Jubiläum gefeiert. Er wird immer noch „Pater“ genannt, von damals her, als er, ein frohlockiger, langer Wursch, dem letzten Freiherrn zum ersten Mal den Steigbügel hielt. Er nimmt sich absolut nie etwas heraus, was er wohlprober Dienstboten Unmühsinn erinnern könnte, und schweigt in der Vollendung selbst dann, wenn er fälschlich seinen effig-

gerungenen Mund aufmachen dürfte, um Wichtiges mitzuteilen. Wenn's aber irgend möglich ist, macht er es stumm ab.

Esther hat sich daran gewöhnt, wie an alles hier. Sie ist hier, weil sie will, und liebt das alte, düstere Heim von Herzen, weil es eben nicht anders sein kann. Sie muß es lieben — sonst könnte es ihr unerträglich werden, wenn sie nur hier weilen wollte — um zu sparen! Und sie hat eine solche Abneigung gegen das Mühsen! Darum will sie mit Unvermeidlichem ist sie bald immer von Herzen einverstanden, wie mit der unvermeidlichen Lannengutlande.

Von den vielen, teilweise noch mit altväterlicher Steifheit möblierten Räumen bewohnt sie nur die notwendigen. Die übrigen sind verschlossen. Von diesen Räumen gehen drei nach dem Park hinaus, dessen Schönheit eine Provinzberühmtheit ist.

Das Schlafgemach, in welchem sie nun ihre Reifeleider ablegt, ist unverändert geblieben, wie es das Schlafgemach ihrer verstorbenen Mutter war. Weinrot Seidenstoff an Fenstern und Türen, ein Himmelbett, von dem er düster schimmernd niederwogt, von goldenen Adlerfüßen gehalten, ein hoher, venetianischer Toilettenspiegel mit kostbaren Kristallgeräten davor und hohen, stumpfgoldenen Kandelabern. Ein breites Ruhebett mit rotseidener Decke darüber steht am Kamin, in dem jetzt ein angenehmes Feuer brennt. Ueber dem Boden, der aus Stein gebildet ist, wegen der die einstigen Soldaten unermülich durchstreichenden Schwammpilze liegt ein Teppich aus grauen Wolfsfell.

Esther sitzt lange stumm vor dem Feuer, das mit der Feuchtigkeit des Holzes kämpft. Sie läßt sich ihren Tee hierherbringen und denkt, während sie ihn trinkt, an den verendeten Schaumwein, an die nachlässige, weiche Hand, an das spöttliche Gesicht und die eine jähe Veränderung, die sie darin erblickt, und an ihr eigenes Leben — an die ganze Geschichte voll Leben und Licht und Freude, zu welcher der Schluß fehlt.

(Fortsetzung folgt.)



Pollus: „Du die Deutschen müssen ihre Denkmäler einschmelzen!“ „Das haben wir nicht nötig, unsere demolieren die Engländer!“

Denkmäler

Deutscher Reichstag.

(190. Sitzung.) CB. Berlin, 12. Juli.

Das Interesse der Reichstagsmitglieder an den Verhandlungen ist offensichtlich stark vermindert, seit heute Mittag im Hauptsaal die Entscheidung über die Kriegskredite gefallen ist. Die wesentlichsten Vorlagen sind sozusagen unter Dach und Fach und im ganzen Hause macht sich eine gewisse Heimatssehnsucht geltend. Die Sitzung wurde nur einmal ein wenig belebt, als General v. Brisberg auf eine Anfrage keine Antwort erteilt, weil ihm die Unterlagen nicht zur Verfügung stehen. Im übrigen plätschert unablässig und eintönig der Quell der keinen Anfragen. Die Aufmerksamkeit des Hauses wird erst reger, als mit dem Kapitel Branntweinmonopol die Lesung des Steuerantrages fortgesetzt wird.

Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrates: Graf Roedern, Schiffer. Vor Eintritt in die Tagesordnung kommt General v. Brisberg auf eine Behauptung zurück, die Abg. Scheidemann in seiner letzten Rede über ein allgemeines Verbot an die Presse, Fliegerangriffe auf süd- und westdeutsche Städte zu melden, gemacht hat. Abg. Scheidemann habe im Anschluß daran gesagt, hier in Berlin erfahre man gar nicht, was in Süddeutschland fortwährend an Frauen und Kindern gemordet werde. Diese Behauptungen des Abg. Scheidemann entbehren der sachlichen Grundlage. Ein derartiges allgemeines Verbot an die Presse ist nicht ergangen.

Kleine Anfragen.

Die Anfrage des Abg. Roske (Soz.) über Barschauer Plattenwerke von Aufträgen zu Judenpogromen, Abgeordneter Gothein (Sp.) über die Anwälte, die von der Front kommend vor Gericht und mit Genehmigung der Militärbehörde vertreten dürfen, werden von den Regierungsvertretern beantwortet. Zum Schluß kommt es dann zu einer lebhafteren Auseinandersetzung. Abg. Gothein (Sp.): Ist dem Reichskanzler bekannt, daß einzelne Anwälte tatsächlich von ihrer Praxis ausgeschlossen sind? General v. Brisberg: Darauf kann ich nicht antworten, da ich das Material nicht habe. Abg. Gothein: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß ich das Material schon vor Wochen dem Kriegsministerium eingereicht habe? (Große Heiterkeit und Unruhe.) Abg. Müller-Reinigen (Sp.) fragt wiederholt nach dem Verbot des Verkehrs von Mannschaften mit Abgeordneten. General v. Brisberg: Auch hier muß ich das Einzelmaterial in Händen haben. Spezielle Verbote existieren nicht. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Branntweinmonopol.

§ 1 wird angenommen. Ebenso eine große Reihe weiterer Paragraphen. § 182 bestimmt, daß Krankenkassen und Knappschaftsrentenkassen für jedes Mitglied und Jahr aus der Monopolkasse 1 Mark Rückvergütung gewährt werden soll, und zwar bis zur Höhe von 8 Millionen. Der Paragraph wird mit einem Antrag Soch (Soz.) angenommen, der die Summe von 8 auf 16 Millionen erhöht.

Bei den folgenden Paragraphen demangelt Abg. Barm (Soz.) die Verteuerung des Speiseessigs. Abg. Bunt (Sp.) meint, es handle sich dabei nur um 4 Pfennig für die Flasche.

Bei § 157 wurde ein Antrag des Abg. Baerwinkel (natl.), der den Handel mit Kornbrandverschnitt unter diesem oder ähnlichen Namen verbietet, im Himmelsprung mit 177 gegen 98 Stimmen angenommen, ebenso im Himmelsprung mit 161 gegen 120 Stimmen ein Ausschlußantrag, wonach 1 Millionen Mark aus den Erträgen der Steuer zur Verknüpfung der Trunkfrucht bereitgestellt werden sollen. Der Rest des Branntweinmonopols wird ohne weitere Erörterung angenommen.

(191. Sitzung.)

CB. Berlin, 13. Juli.

In einer kurzen Sitzung hat der Reichstag den Rest seiner umfangreichen und besonders für die Finanzen bedeutungsvollen Arbeit erledigt. Das Haus zeigte das gewohnte Bild des Schlußtages. Man erwartete nach der Erklärung des Reichskanzlers im Hauptsaal keine Überraschung mehr und die Kriegskredite — die Hauptvorlage des Tages — wurden dem auch gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen glatt bewilligt. Nach dem üblichen Schlußwort des Präsidenten verabschiedete sich das Haus bis zum Herbst, doch ist der Präsident ermächtigt, auch früher eine Einberufung ergehen zu lassen.

Sitzungsbericht.

Am Bundesratsstische: v. Bamer, Graf Roedern, Balfraf. Das Haus erledigt zunächst eine Reihe von Petitionen und wendet sich dann zur dritten Beratung des

Branntweinmonopols.

Bei § 151 wird ein Antrag Schwarze-Vippstadt (Ztr.), wonach Kornbrandweine-Verchnitt nicht in den Verkehr gebracht werden soll, solange die Monopolverwaltung die Übernahme und Bewertung des Kornbrandweins einer Vereinbarung von Kornbrennern überläßt, im Himmelsprung mit 117 gegen 107 Stimmen abgelehnt. Bei § 152b (Aufwendung für Wohlfahrts- und Wirtschaftszwecke) beantragt Dr. Müller-Reinigen (Sp.), den Betrag zur Bekämpfung der Trunkfrucht von 4 auf 1 Million herabzusetzen. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag, wiederum im Himmelsprung, mit 117 gegen 109 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Branntweinmonopols wird in der Fassung der zweiten Lesung genehmigt.

Reichssekretär Graf Roedern: Mit der Annahme dieser Vorlage hat der Reichstag ein Werk vollendet, das umfangreicher und bedeutsamer ist, als irgendein Finanzgesetz seit Beginn der deutschen Parlamentsgeschichte. Trotzdem haben wir erst einen Teil unseres Steuerweges zurückgelegt, aber es ist eine nicht ganz unbedeutende Strecke und für einen erheblichen Teil der Steuererträge werden wir den Weg so bald nicht noch einmal zu machen haben. Das Gebiet der Einkommen-, Umsatz- und Börsensteuer haben wir abschließend zu erledigen geacht, es sind nicht nur Gelegenheitssteuern. Mit Ihrer Arbeit haben Sie sich den Dank des ganzen Volkes verdient. Der Reichskanzler würde diesem Dank gern sehr Ausdruck geben haben, wenn nicht wichtige Besprechungen im Hauptquartier seine Anwesenheit dort erfordern würden. Die Regierung dankt aber ihren Ausschüssen, deren Mitglieder in den letzten Wochen den Schwerarbeitern der Heimarmee zugerechnet werden können. (Zurufe: Vorkulagen! Heiterkeit.) Wir werden in absehbarer Zeit wieder an die Steuererhebung herantreten müssen. Mögen auch die künftigen Beratungen und Beschlußfassungen getragen sein von dem Geist der Arbeitsfreudigkeit, Sachlichkeit und des guten Willens, sich gegenseitig zu verstehen. (Lebh. Beifall.)

Die Verabschiedung des Etats.

Es folgt der Etat für die Schutzgebiete für 1918, der ohne Debatte erledigt wird, ebenso weitere Reste des Etats. Staatssekretär Graf Roedern teilt mit, daß im Herbst den Beamten Teuerungszulagen gewährt werden sollen. (Beifall.) Eine Entschließung des Abg. Groeber (Ztr.) auf Einsetzung eines Ausschusses für Sozialpolitik wird angenommen. In der Gesamtabstimmung wird der Etat gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Die Polen enthalten sich der Abstimmung. Es folgt dann die zweite Beratung der Kreditvorlagen.

Abg. Ebert (Soz.): Wir bedauern aufs tiefste, daß das furchtbare Unterglied noch fortdauert. Deutschlands Volk und Regierung haben erneut ihre Friedensbereitschaft erklärt. Leider haben Regierungen, Parlamente und leider auch Teile der Arbeiterparteien in den Entente-ländern Friedensbereitschaft vermissen lassen. Die Kriegsgiele der gegnerischen Staatsmänner würden unsere politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit aufs schwerste beeinträchtigen. Auf entehrende oder keine Zukunft vernichtende Bestimmungen wird das deutsche Volk niemals eingehen. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da ihn die Gegner uns verweigern, stimmen wir den Krediten zur weiteren Landesverteidigung und zur Erreichung des Friedens zu. (Lebh. Beifall. — Zischen b. d. U. Soz. — Wiederholter lebh. Beifall.)

Abg. Gener (U. Soz.): Der Krieg war und ist ein imperialistischer Eroberungskrieg. (Wut-Rufe und Lachen.) Die Militärpartei herrscht, die angeblich befreiten Völker werden getönet und ausgebeutet. Wer Kriegskredite bewilligt, unterläßt diese Politik. Wer endlich den Frieden will, darf nicht für die Kredite stimmen. (Lachen.) Wir lehnen die Kredite ab und wissen uns eins mit allen Völkern in dem Ruf: Proletariat aller Länder vereinigt euch! — Nieber mit dem Krieg! (Gelächter. — Wut-Rufe rechts. — Beifall bei den U. Soz.)

Die Kriegskredite werden in zweiter und dritter Lesung bei Abwesenheit der Polen gegen die Stimmen der U. Soz. angenommen.

Die Nachtragsetats zur Ergänzung der Befoldungsordnung und für Wohnungsbauten des Reiches werden bewilligt. Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Schlußwort des Präsidenten Fehrenbach.

Wir sind am Ende unserer ausgedehnten, anstrengenden Arbeit. Ich hebe aus der Fülle der von uns geleisteten Aufgaben hervor: die drei Friedensverträge mit der Ukraine, mit Rußland und mit Rumänien und die 14 Steuererlasse, die wir eben endgültig verabschiedet haben. In den Friedensverträgen wird ein kritischer Beurteiler manches zu beanstanden haben. Das Volk aber, das diese Friedensschlüsse im ganzen betrachtet, wird sie mit Genugtuung und Dankbarkeit begrüßen. (Lebhafter Beifall.) Die Friedensverträge tragen die Unterschrift des Staatssekretärs, der in diesen Tagen aus dem Amte geschieden ist. Ich glaube feststellen zu dürfen, daß ihm die Lasten dieser Friedensschlüsse allein nicht nur ein Gedächtnis in der Geschichte unseres Volkes bewahren, sondern ihm auch die Dankbarkeit des deutschen Volkes sichert. (Beifall.) Die Bedeutung der Steuererlasse und die vom Reichstag geleistete Arbeit erhebt am besten, wenn man sie vergleicht mit der Finanzreform von 1899, bei der es sich doch nur um wenige Millionen handelte. Das deutsche Volk, das in diesen 4 Jahren so Ungenügend geleistet hat an Ausdauer, an Geduld, an Tapferkeit, wird auch Verständnis haben für die Notwendigkeit dieser neuen Steuerbelastung. (Beifall.) Wenn wir jetzt nach Hause gehen, so bringen wir dem Lande leider nicht das

Ende des Krieges. Aber die Wüte des Himmels scheint uns menschen 1918 vor einer Bekehrung bewahren zu wollen, und so werden wir auch den Entbehrungen des Winters 1918/19 zuversichtlich entgegengehen und sie ertragen können. Wenn wir aber dem Volk nicht den Frieden bringen, so ist es nicht unsere Schuld, nicht die Schuld des deutschen Volkes und der deutschen Regierungen. In den letzten Tagen ist wieder festgestellt worden, daß wir bereit sind zu einem Frieden, der auch für unsere Gegner ein ehrenvoller sein könnte. Unsere Feinde aber leben in dem Wahn, uns vernichten zu können. Es gibt kein Mittel als die Fortführung des Kampfes, um diesen Willen niederzuringeln. Wir vertrauen auf unser Volk, wir vertrauen auf unser unvergleichlich tapferes Heer, daß es durch neue Siege in diesem Sommer dazu beitragen wird, den feindlichen Kriegswillen zu untergraben. (Stürmischer Beifall.)

Der Präsident schlägt die Vertagung bis zum 5. November vor.

Abg. Daase (l. Soz.) protestiert gegen die Vertagung angesichts der neuen politischen Lage, der unvollständigen Haltung des neuen Staatssekretärs und der gegnerischen Erklärungen des Reichskanzlers über Belgien. Die zweifellos in der Welt neue Erörterungen hervorzurufen werden. In einem solchen Augenblick, wo wieder alles in Dunkel gehüllt ist, dürfte sich der Reichstag nicht auflösen.

Mit allen gegen die Stimmen der l. Soz. wird die Vertagung beschlossen. Der Präsident erbittet und erhält die Ermächtigung, die Tagesordnung der nächsten Sitzung festzustellen und im Bedarfsfalle den Reichstag auch schon früher einzuberufen.

## In der Waffenschmiede des Ostens.

Von Ad. Beddinghaus, Dömer.

Durch die fruchtbaren Ebenen der Kreise Marienburg und Dirschau führte das Dampfboot die Teilnehmer von der „Aufklärungswoche im Osten“ nach dem Kriegshafen Danzig, wo die Fahrt gen Osten ihr Ende fand. Je näher man den waldbekränzten Danziger Höhen kam, desto mehr atmete man die Luft einer bedeutenden Industrie- und Handelsstadt. Danzig und Elbing bilden ja die Waffenschmiede des Ostens, sie leisten wichtige Arbeit für die Ausrüstung unserer Marine. Wie in den großen Rüstungskammern des Westens, so einen sich auch hier deutsche Technik und deutsche Arbeitskraft zu gemeinsamer Arbeit für das, was unsere Wehr gebraucht.

Ein Besuch in der Kaiserlichen Werft, über den sich aus bestimmten Gründen natürlich keine Einzelheiten wiedergeben lassen, bot ein fesselndes Bild. Hier sang die Waffenindustrie ein gar traurig Lied. Eine Rundfahrt durch den Hafen verstärkte noch den Eindruck: wir sind auf alles vorbereitet. In der alten Hanselstadt, diesem Emporium des Weichselstromgebietes, erinnert so manches kraftvolle Bauwerk, so mancher starkbewehrte Turm an frühere Zeiten, wo die Bürger ihr Balladium verteidigten gegen Angriffe der Feinde. Gottlob, in diesem Kriege ist es nicht nötig gewesen, Danzig zu verteidigen und es wird nicht nötig werden. Sie ist geschützt bei Handelskriegen des Ostens gegen etwaige Veruche in die Nacht einzudringen.

Ein reizvolles altes Städtebild: das alte Danzig. Wohlhabende kunstfertige Patrizier kauften hier eine bodenständige Kunst, die besonders in der Holzbearbeitung und in der Keramik schönes leistete. Im städtischen Museum sind neben diesen Werken Danziger Künstler auch Bilder der Maler der alten und neueren Schulen in hervorragender, reicher Auswahl vertreten. Von dem Reichtum und der Prachtliebe des alten Danzig gibt auch das Innere des Rathauses eine unmittelbare Vorstellung. In den Zierden der Stadt ist der Arkushof (errichtet 1481) zu rechnen, dieses Gegenstück zum Kölner Gürzenich. An interessanten Kirchen ist Danzig gleichfalls nicht arm — die andere Seite stellen die Monumentalbauten der Banken, die großen Geschäftspaläste dar. Wie in jeder alten Stadt fehlt es auch in Danzig nicht an Schattentagen: es gibt Straßen am Hafen, die sauberer, wohllicher sein dürften. Die Wohnungsverhältnisse für die Danziger Arbeiterbevölkerung lassen vielfach zu wünschen übrig.

Viel so Danzig das Bild einer regen, auf ihren alten Handel stolzen Hafenstadt, einer überaus betriebamen Stadt der Arbeit, in der das Leben pulstert von früh bis spät, die Arbeit Tag und Nacht nicht ruht, so sind die Vorstädte liebliche Oasen der idyllischen Behaglichkeit. Hohe landschaftliche Schönheit erblüht das Auge dort vor der Ostsee blaue Wogen den Strand bespülen, wo die Ostseebäder Deubude, Plehendorf, Bohlsud usw. sich darauf verlegt haben, den Fremdenverkehr der Großstadt sich nutzbar zu machen. Eine edle Verteilung Poppot, wohin uns der Dampfer brachte. Wechselvolle Szenarien von bestrahlender Schönheit folgten einander bei dieser Wasserfahrt.

Zurück ging's dann nach der westpreussischen Hauptstadt, der Heimat im Westen an. Noch einmal ließ man an dem geistigen Auge vorüberziehen das, was die Ostmark bietet an Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiete, was hier auf kulturellem Gebiete getan wurde und noch wird, was dieses Land zwischen Weichsel und Memelstrom an eigenartigen Reizen bietet — was endlich es bedeutet für Preußen, für Deutschland. Und dann das Bekannte: es ist ein fruchtbares, schönes Land, bewohnt von kernigem Menschenvolk, ein Land, das immer deutsch bleiben muß und wird, für das wir ebenso eintreten müssen, wie für unsere Westmark. Die Macht am Rhein, die Macht an der Weichsel sind es, für die Ost und West, Stadt und Land eintreten müssen mit Gut und Blut, mit Geist und Kraft, mit allem, was deutsche Tüchtigkeit, deutsches Können, deutsche Arbeit auf dem Acker und in der Rüstungskammer, in Schreibstube und Hörsaal zu leisten vermag. Deutschland über alles in der Welt von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt!

## Von der Ernte dieses Jahres.

Ergebnisse einer Umfrage.

Die ungünstige Witterung, die wir lange gehabt haben, ließ naturgemäß Besorgnisse um die Ernte entstehen. Zum Glück haben die inzwischen eingetretenen Regengüsse die Aussichten ganz bedeutend gebessert. Überhaupt haben uns die Erfahrungen der früheren Jahre gelehrt, daß das Getreide ein gut Teil Trockenheit vertragen kann. Man kann sogar schon jetzt sagen, daß die Getreideernte in diesem Jahre besser ausfallen wird als voriger Jahre. Das ist ein wahres Glück, denn aus Polen, der Ukraine und Rumänien, von wo wir reiche Unterstützung erwarteten, kommen schlechte Nachrichten. Da ist es sehr erfreulich zu hören, daß sowohl Roggen wie Weizen, Hafer wie Gerste bei uns eine gute Mittelernte erwarten lassen, ja mancherorts sogar von guten Erträgen gesprochen wird. Indes, wir wollen nicht zu sehr jubeln, denn es ist klar,

daß bei den jetzigen Verhältnissen, vor allem der Düngeknappheit, eine gute Mittelernte überhaupt das Höchste ist, was wir erwarten können. Mit den Kartoffeln werden wir zufrieden sein können. Das ungünstige Wetter hat zwar das Gedeihen verzögert, und die unangenehmen Juniwüsten haben auch das Fröhe getan, aber im ganzen ist weiter kein Schaden angerichtet worden, als eben die hinauschiebung auf etwa vierzehn Tage. Ohne die Nachfröste des Juni und die noch anhaltende kühle Witterung hätten wir jetzt schon Frühkartoffeln, was gewiß recht angenehm wäre. Auch die Spätkartoffeln werden etwas später kommen als sonst, doch wird der Unterschied voraussichtlich nicht sehr bedeutend sein.

Traurig sieht es mit den Gemüsen aus. Bohnen, Tomaten, Gurken sind im Juni vielfach gänzlich erstorben, auch der Buchweizen ist stellenweise völlig vernichtet. Blattgemüse, wie Spinat, Kohl, Wurzelgemüse wie Mohrrüben, Radieschen, Kohlrabi ist vielfach ein Opfer des gräßlichen Ungeziefers geworden, gegen dessen Menge dies Jahr jedes Mittel verlor. Es besteht aber Hoffnung, daß die letzten Gemüsen noch gute Erträge geben werden. Großartig stehen an vielen Stellen die sogenannten Wildgemüse, auf die der Krieg unser Augenmerk gerichtet hat, Löwenzahn, Brennnessel, Sauerampfer, Schafgarbe, Wegw. usw. Wer Zeit zum Sammeln hat oder seine Kinder — es sind ja Schulfestien — für diesen Zweck anlernen kann, der dürfte gute Ausbeute erzielen, freilich ist das Sammelgebiet jetzt durch die vermehrte Kaninchen- und Biegenhaltung recht eingeschränkt.

Die Obsterte wird im allgemeinen noch etwas schlechter ausfallen als im vorigen Jahre. Ein bekannter Fachmann hat eine Umfrage an etwa 460 Punkten veranstaltet, das Ergebnis ist leider wenig erfreulich. Apfel versprechen im allgemeinen eine Mittelernte; sie stehen meist mittel, im Südwesten des Reiches gering, besser in Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Schleswig. Birnen lassen überall wenig erwarten. Pfäfen und Zwetschen sind sehr ungleich, das Gesamtergebnis ist mittel bis gering. Ungefähr dasselbe gilt von den Süßkirschen und Sauerkirschen, nur daß diese stellenweise wenigstens besser stehen: Süßkirschen in Sachsen und Schlesien gut, Sauerkirschen in Provinz Sachsen, Anhalt und Braunschweig fast gut. Pflirsche und Aprikosen stehen ein wenig besser als Pfäfen und Zwetschen. Pflirsche in Bayern, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Hessen und Nachbarländern, Aprikosen auch in Pommern. Erheblich besser schneidet das Beerenobst ab. Stachelbeeren und Johannisbeeren, auch Himbeeren haben fast überall guten Ertrag zu verzeichnen, die rote Mittel ist die schlechteste, die vorkommt. Nicht ganz so gut, aber immer noch über mittel, sind die Erdbeeren. Walnüsse dagegen sinken wieder etwas unter mittel herab.

Es ist recht bedauerlich, daß das Obst uns im großen im Stich läßt, wir könnten jetzt eine Aufbesserung wohl gebrauchen. Aber die Hauptlücke sind doch das Getreide, die Kartoffeln und die Gemüsen. In letzter Zeit sind auch bereits Blitze auf dem Plan erschienen, aber leider werden ganz ungeheure Preise verlangt; Besserung ist vom Selbstkammern zu erwarten, wenn auf die Bodenfeuchtigkeit nun noch etwas erwünschte Sonne fällt.

Dr. K. M.



## Teure Zigaretten.

Schlimme Zeiten für Raucher in Aussicht.

Da die Zigaretten- und Rauchtobakindustrie vorwiegend auf Amerika angewiesen ist, so mußte sie mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg naturgemäß in die größte Not geraten. Infolge der großen Tabakvorräte der Fabrikanten, insbesondere der großkapitalistischen Unternehmungen, die sich rechtzeitig veräußert hatten, ist diese Verlegenheit nicht sofort zutage getreten, sie ist aber in den letzten Monaten immer fühlbarer geworden.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Zigarettenindustrie. Diese ist vorwiegend auf die orientalischen Tabake angewiesen, die uns nicht fehlen können, da die Türkei und Bulgarien unsere Verbündeten sind. Die Spekulationen auf den orientalischen Tabakmärkten, an denen sich leider auch deutsche Großindustrielle beteiligten, haben uns aber den Zigarettenmangel ordentlich verteuert. Es wäre noch viel schlimmer gekommen, wenn die deutsche Regierung nicht den Rauchtobak beschlagnahmt und seine Bewirtschaftung einer Zentralkasse überwiesen hätte.

Doch haben noch andere Umstände die Zigarettenpreise außerordentlich gesteigert. Mit dem zunehmenden Mangel an Zigaretten wurde die Zahl der den Truppen geschickten Mannschafszigaretten auf die Hälfte herabgesetzt und dafür die Zahl der ihnen zugebilligten Zigaretten verdoppelt. Die großen Fabriken, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen haben, veräußerten natürlich nicht ihre Preise der großen Nachfrage der Zivilbevölkerung, der sie nicht im entferntesten zu genügen vermögen, entsprechend anzupassen. Endlich darf auch der hohe Kriegsausschlag zur Steueränderung hier nicht unberücksichtigt bleiben. So kommt es, daß die unteren Preisklassen aus dem Zigarettenhandel ganz verschwinden sind. Während man noch in den beiden ersten Kriegsjahren eine gute, aus reinem Tabak gefertigte 2 Pfg.-Zigarette erhalten konnte, kostet heute die billigste, mit 10 bis 20 % Hopfen verfehlte Zigarette 8 Pfg. Bald wird aber die Zehnpennigzigarette die unterste Preisklasse bilden.

Die Zigarettenpreise werden allerdings wieder fallen, sobald der Heeresbedarf abnimmt, die Ausfuhr nach den besetzten Gebieten und dem neutralen Ausland beschränkt oder auch eine umfangreichere Verwendung von Streckmitteln gestattet wird. Aber der Preis der billigsten Zigarette wird auch dann noch mindestens 5 Pfennig betragen. Nachdem die großen Fabriken — nur ihre bekannten Marken spielen für den Handel eine Rolle — die Raucher an hohe Zigarettenpreise gewöhnt haben, werden sie sicher nie wieder Ein- und Zweipennig-Zigaretten produzieren. Im übrigen wird auch die Regierung, nachdem sie die Zigarette als ein so außerordentlich glänzendes Steuerobjekt erkannt hat, aus ihr auch im Frieden, was freudig möglich ist, herauszuholen suchen.

H.H.

## Nah und Fern.

Ein Bund zur Hebung der Volksbildung soll in Halle a. S. gegründet werden. Er wird gemeinwissenschaftliche Vorlesungen an den Universitäten Halle und Leipzig, wissenschaftliche Vortragsreihen auf dem Lande sowie besondere Veranstaltungen für Kriegsbeschädigte veranstalten.

Ein Schutzverband der Kriegervitwen. In Mischersleben hat sich ein Schutzverband der Kriegervitwen gebildet, der durch Zusammenfassung die Interessen der Kriegervitwen und ihrer Kinder wahrnehmen will. Es ist beabsichtigt, den Verband über ganz Deutschland auszuweiten.

Ernteaussichten in Westdeutschland. Zuverlässigen oberrheinischen Meldungen zufolge steht die Sommerernte nach den letzten regnerischen Tagen in allen Teilen Westdeutschlands und in den ober- und nieder-rheinischen Gebieten sehr gut. Bei Gerste, Hafer und Roggen ist reicher Abenertrag zu erwarten. Für die Kartoffelernte waren die Regengüsse sehr wertvoll, denn bei weiter anhaltender Dürre wäre diese wichtigste Ernte schwer bedroht gewesen. Heute verheizen die Kartoffelfelder reichen Ertrag.

Ein Dorf, in dem nichts passierte, ist der Ort Böckleren bei Stade. Seit einem Jahr hat der Klapperschreck nur einmal Einkehr in die 500 Seelen zählende Gemeinde gehalten. Das Heiraten ist seit Jahresfrist aus der Mode gekommen. Aber auch zum Sterben hat man keine Lust, trotz aller Kriegsnöte.

Über die große Explosion in Grenoble, die vor einigen Tagen gemeldet wurde, liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Am 3. Juli morgens 3 Uhr fand die erste ungeheure Explosion statt, die im weitesten Umkreis, sogar bis Moulins, zu vernehmen war und alle Fenster Scheiben von Grenoble zum Verstein brachte. In zahlreichen Wohnungen stürzten die Wände ein. Während der Explosion herrschte eine unbeschreibliche Panik. Die Stadt war in dicke Rauchwolken gehüllt. Kurz darauf erfolgte die zweite Explosion, die gleichfalls schweren Schaden anrichtete. Die inzwischen heruntergefallenen Rolläden wurden sämtlich zerstört. Hieraus folgten sich die Explosionen ohne Unterbrechungen bis 11 Uhr abends. Die Rettungsarbeiten waren außerordentlich schwierig. Die Eisenbahnlinie nach Lyon ist unterbrochen. Die ganze Nacht hindurch flüchteten die Einwohner von Grenoble und den umliegenden Ortschaften nach Westen. Der Sachschaden ist außerordentlich bedeutend. Einige Fabriken mußten den Betrieb einstellen. Die protektionistischen Werkstätten, die eine große Gefahr für Grenoble bedeuten, werden demnächst anderswohin verlegt.

Grubenunglück in Schottland. In einer Kohlengrube in Arbuckle (Schottland) wurden durch einen Erdsturz zehn Mann verdrückt. Es gelang den Rettungsmannschaften, mit den Bergungsläden eine Verbindung herzustellen und ihnen Nahrung zuzuführen. Das Wasser steigt indessen fortgesetzt.

## Bunte Tages-Chronik.

Dresden. (Selbstmord eines Straßenbahndirektors.) Der Direktor der Meißener Straßenbahn ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Es waren im Betriebe der Straßenbahn Unregelmäßigkeiten entdeckt worden.

Leipzig. (Die spanische Krankheit.) Ein tödliches Anschwellen der Grippe macht sich hier bemerkbar. Es sind allein bei der Ortskrankenkasse bisher fast 5000 Erkrankungen gemeldet worden.

Dresden. (Vorbereitungen zur Messe.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 30 000 Mark für den Empfang und die Bewirtung von Vertretern in- und ausländischer Regierungen, Städte und Körperschaften usw. bei dem Besuche der Dresdener Messe.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Die Saatgutverordnung für die Ernte 1918. Auf Grund der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut erlassen. Die bisherige Regelung ist in ihren Grundzügen beibehalten worden. Die Neuerungen gegenüber dem Vorjahre bezwecken zunächst eine Beschleunigung und größere Ordnungsmäßigkeit in der Ausstellung der Saatfakten und damit eine Förderung der landwirtschaftlichen Produktion. Außerdem sollen Schiebungen mit Getreide und Hülsenfrüchten, die vielfach unter dem Deckmantel des Saatguts in den Schleichhandel gebracht wurden, tunlichst verhindert und der gesamte Saatgutverkehr zweckmäßiger und wirksamer überwacht werden.

\* Röcke ohne Futter. Die Reichsbekleidungsstelle hat, um Futterstoffe zu sparen, eine neue Verordnung erlassen, wonach die Rückenteile der Röcke, Jacken und Westen der Oberbekleidung für Männer und Knaben nicht mit Futter versehen werden dürfen. Mäntel dürfen Mäntelfutter haben, jedoch nur bis zu einer Linie, die mit dem unteren Rand der beiden Handflächen zusammenfällt. Röcke und Jacken der Oberbekleidung dürfen nicht mehr als vier Taschen, Westen und Hosen nicht mehr als drei Taschen enthalten. Die Bestimmung gilt nicht für die Umarbeitung von Bekleidungsstücken, bei denen das bisherige Futter wieder verwendet wird. Sie gilt weiter nicht bei Uniformen für die Angehörigen des Heeres und der Marine und endlich, wenn die Futterstoffe aus Bastgarnen hergestellt sind. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht.

\* Über den Getreidefrühdruck 1918 macht das Preussische Ernährungsamt bekannt, daß das Kriegsamt und die Reichsgetreidestelle wieder die Durchführung der Versorgung übernommen haben. Eine Reihe von Kommunalverbänden sind als sogenannte Frühdruckkreise bestimmt. Diese Kreise sollen in erster Linie unterstützt werden. Die Unsicherheit der Witterung, ebenso auch die große Menge des schleimigsten zu erlassenden Getreides fordern jedoch, daß der Frühdruck nicht auf diese Kreise beschränkt, sondern überall gefördert wird, soweit dies irgend angängig ist. Ebenso wie im Vorjahre wird für das Reich eine erhebliche Frühdruckprämie ausgesetzt werden.